

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 32 (1938)
Heft: 5

Artikel: Nordlicht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stummen Lehrling gemacht hatte, vor vielen Jahren schon.

Man hatte ihm den Burschen sehr empfohlen. Er sei fleißig und willig, anständig und bescheiden. Gerade das Gegenteil war wahr. Zuerst ging es allerdings ordentlich. Dann aber kamen die schlechten Seiten hervor. Ich kann hier nicht schreiben, wie der Meister über diesen Tauben schimpfte, kein guter Faden blieb mehr an diesem gehörlosen Lehrling. Er sei liederlich gewesen, unwillig und faul, mißtrauisch und unverträglich. Und immer habe er geschimpft über Arbeit, Behandlung und Lohn. Schon nach wenigen Monaten wollte er mehr Lohn. Endlich habe ihn der Meister fortgejaagt. Als ich dann bat, es doch noch einmal mit einem Tauben zu versuchen, war die Antwort: „Nein, niemals! So sind sie alle! Ich werde keinen Tauben mehr einstellen.“

Alle Vorstellungen waren vergebens, der Mann war fest überzeugt, alle Tauben seien schlechte Arbeiter. So sind sie alle! Stimmt das wirklich? Ist der Taube ein schlechter Arbeiter? Nein, ganz und gar nicht. Der Taubstumme ist ein sehr guter Handarbeiter und kann in vielen Berufen so viel leisten wie der Hörende.

Und doch dieses harte Urteil, das man oft hört. Wie kommt das? Von der Unvernunft der Menschen. Der Mensch verallgemeinert zu rasch. Wir treffen nur einmal im Leben einen sehr freundlichen Franzosen. Gleich sagen wir: „Oh, die Franzosen sind sehr liebe Leute.“ Wir begegnen vielleicht auch nur ein einziges Mal einem betrügerischen Italiener und sofort sagen wir: „Ja, ja, die Italiener sind alle Gauner.“ So ergeht es vielen Leuten mit den Tauben. Sie kommen einmal im Leben mit einem liederlichen Taubstummen zusammen und dann machen sie ihr Urteil und glauben, alle Tauben wären liederlich und unbrauchbar. Aus dem Urteil ist ein böses Vorurteil geworden, das allen Tauben schadet. Dieser Meister, von dem ich erzählte, wird nie mehr einen Gehörlosen einstellen. Er wird seinen Freunden von seinen schlechten Erfahrungen erzählen und diese werden sich auch hüten, einem Tauben Arbeit zu geben.

Es ist eine große Tragik (trauriges Schicksal) im Leben der Tauben, daß oft viele für die Fehler eines einzelnen büßen müssen. Der Taube steht nie allein, er ist immer ein Teil der großen Gemeinschaft der Taubstummen.

Ist er ein tüchtiger Mensch, heißt es: „Oh, die Taubstummen sind recht prächtige Leute.“ Ist der Taube aber schlecht, so macht er alle schlecht, die Leute haben dann von allen Tauben eine schlechte Meinung.

Merkt ihr, wo ich hinaus will, was diese kleine Geschichte erzählen soll? Verantwortung heißt der Titel. Ja, wir alle sind verantwortlich. Wenn ein Familienvater liederlich ist, dann stürzt er seine Familie ins Unglück. Die ganze Familie bekommt einen schlechten Namen, einen schlechten Ruf. Der Vater ist dafür verantwortlich. Er soll darum immer daran denken, daß er nicht allein in der Welt steht, daß er die Verantwortung für die Familie trägt. Wenn aber ein Tauber liederlich ist, dann schadet er nicht nur sich selbst, sondern der ganzen Taubstummengemeinschaft. Jeder von euch trägt eine ungeheure Verantwortung für das Wohl seiner tauben Mitbrüder. Habt ihr einen guten Ruf, nützt ihr allen, habt ihr einen schlechten, so schadet ihr allen. Vom Zusammenhalten habe ich geschrieben, vom Helfen. Man kann auch ohne Geld helfen. „Guter Ruf ist Goldes wert.“ Denken wir daran, wenn wir in der Arbeit stehen, denken wir dran, wenn wir gemütlich zusammen sitzen, denken wir daran bei Spiel und Sport. Die Hörenden schauen kritisch. Wir wollen uns einen Ruf schaffen, der einen guten Klang hat. Ueberall im Schweizerland soll es heißen: „Oh, Taube, das sind wirklich tüchtige Leute.“ Man sollte hören, was ich vor zwei Wochen in einer Fabrik hörte, als ich einer ehemaligen Schülerin nachfragte. „Ja, die ist mindestens so gut wie jede Hörende“, hieß es, oder was mir ein anderer Meister erzählte: „Der Bursche ist der beste Lehrling, den wir jemals hatten. Wir möchten wieder einen tauben Lehrling nächsten Frühling.“ Einen guten Namen wollen wir uns schaffen. Wir wollen fest zusammenstehen. Taube wacht auf!

W. Kunz.

Nordlicht.

Wir wollen eine weite Winterreise machen bei dieser Kälte. Wohin? Dabin wo die größte Insel der Erde ist. Wo liegt sie? Nördlich von Nordamerika, im nördlichen Eismeer, unweit des Nordpols, namens Grönland. Dort wollen wir ein wenig weilen, trotz Schnee und endlosen Gletschern und ununterbrochener Nacht! Wie, es ist dort immer dunkel? Ja, die Sonne

scheint dort nahezu vier Monate nicht. Die nördliche Halbkugel unserer Erde hat sich stark von der Sonne abgewendet. Nur an den Schwankungen von Dämmerung und tiefer Nacht bemerkt man den Wechsel von Tag und Nacht. Dennoch nicht ganz arm an Licht ist der Winter dort im hohen Norden. Die Esquimos, die dort wohnen, bekommen ganz wunderbare Lichter zu sehen, nämlich das Nordlicht und die Mitternachtssonne. Vor allem scheinen die Nordlichter herrlich; in vielen Farben strahlen sie. Sie hängen am Himmel wie Behänge, Faltenwürfe. Am häufigsten kommt der Lichtbogen vor. Zuweilen sind mehrere solche Bogen übereinander. Das Licht dieser Polarlichtbogen zeigt eine stark flackernde

oder flammende Bewegung; manchmal erscheinen diese Strahlen wie ein vom Wind bewegtes, leuchtendes Band und scheinen, den ganzen Himmel zu erfüllen. Dann wieder gibt es starke Strahlen, die eine ganz wundervolle Lichtkrone bilden. Wir würden gerne diese wunderbaren Lichter sehen, nicht wahr. Hat man kürzlich auch in der Schweiz etwas von dem seltsamen Nordlicht, und zwar in anderer Form, gesehen?

C. J.

Aus der Welt der Gehörlosen

Was Gehörlose erzählen.

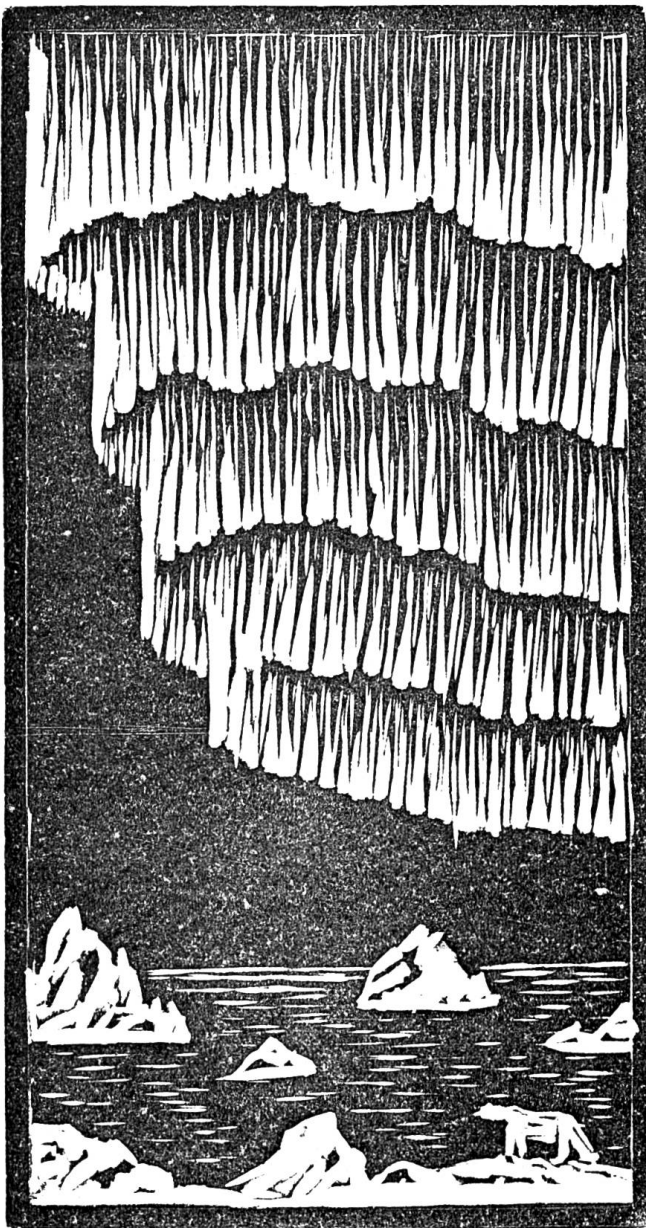
Im Spital haben wir einen „Blutsauger“ kennen gelernt. Eine resolute Schwester hat ihn uns in einer Schale gezeigt. Es war ein gräßliches Tierlein; sein Anblick flößte uns Grauen ein. Kopf und Hals schmal und braun, der Hinterteil des Körpers etwas breiter und hellgrün. Seine Heimat soll das Meer sein? Wozu ist er im Spital? Um die Kranken zu peinigen? Die Antwort konnte ich bald haben. Etwa nach einer Stunde sprang eine Schwester in unser Zimmer; sie flüchtete sich, verfolgt von einer andern, die ihr die Schale mit diesem Tierlein, im Blute liegend, entgegenhielt. Auf Verordnung des Spitalarztes hatte es in ein Bein des Kranken gebissen und frisches Blut ausgesogen. Es ist also ein lebendes Hilfsmittel des Arztes. — Eine Gehörlose, die mich besuchte, erzählte mir, sie habe ihn auch gesehen, als sie in einem andern Spital krank lag. Da sei er vom Bett der neben ihr liegenden Kranken heruntergerollt, sei gegen ihr Bett gekrochen, worauf sie vor Angst schrie, bis eine Schwester herbeieilte, ihn aufhob und der Frau wieder auf ihren Körper legte, um die „Saugarbeit“ fortzusetzen.

Seien Sie, gehörlose Leserinnen und Leser, froh, wenn Sie mit diesem edelhaften Lebewesen keine direkte Bekanntschaft machen müssen. Oder ist jemand unter Ihnen bereits mit ihm in Berührung gekommen?

C. J.

„Ich hatt' einen Kameraden . . .“

Wer kennt nicht das schöne Soldatenlied vom guten Kameraden? Gewiß ist es ein köstlich Ding, einen Freund zu wissen; denn treue Freundschaft ist rar. Diese setzt unbe-



Einolschnitt von C. Jell